Beresniki, 11. Januar 2015
Fest der Taufe des Herrn

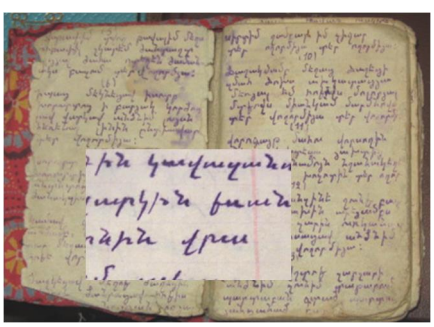
Liebe Wohltäter,
liebe Freunde unseres Russlandapostolats!

Wir hoffen, dass auch Ihr gesegnete und frohe Weihnachtstage verbringen durftet. Für das Neue Jahr 2015 wünschen wir Euch vor allem Frieden. Im Augenblick scheint dieses kostbare Gut sehr gefährdet zu sein. Was unsere Situation in Russland betrifft, so haben wir in diesen Tagen eine große Anteilnahme von Eurer Seite erfahren. Die Solidarität, die uns entgegengebracht wird, ist eine unschätzbare Hilfe. Viele von Euch fragen mich, wie wir die aktuelle Entwicklung hier in Russland erleben. Gerne möchte ich darauf eingehen und ein wenig schildern, was wir hautnah mitbekommen, obwohl wir ja von der Ukraine weiter entfernt sind, als Ihr in die andere Richtung.

Die Ereignisse in der Ukraine haben unser Leben tatsächlich sehr verändert. Es sind zwei Dinge, die sich am stärksten auswirken: Da ist zum einen die wirtschaftliche Krise, in welche unser Land gestürzt ist, und zum anderen das geopolitische Zerwürfnis mit dem Westen, das Russland international isoliert hat. Ich möchte diese Dinge nicht politisch bewerten oder für irgendeine Seite Partei ergreifen. Unser ganzes Apostolat ist darauf ausgerichtet, Gott im Blick zu behalten und auf ihn unser Vertrauen zu setzen. So sehen wir auch jetzt die Ursache der Konflikte vor allem darin, dass sich die Menschheit immer mehr von ihrem Schöpfer entfernt und nicht zu einer wirklichen Umkehr bereit ist. Deshalb lassen wir uns von den politischen Kommentaren und den Dingen, die sich täglich überstürzen, nicht in Beschlag nehmen. Gleichzeitig aber fühlen wir mit den konkreten Sorgen und Ängsten all derer mit, die unsere Hilfe brauchen.

Auch heuer verbrachten diese vier jungen Frauen aus Jekaterinburg ihren Weihnachtsurlaub in unserer Pfarrei. Wir kennen sie durch unsere „Babuschkañ Bernadetta und sind mit ihnen schon seit 15 Jahren verbunden. Auf unserer Pfarrwallfahrt nach Israel 2012 konvertierten sie offiziell zum katholischen Glauben. Sie bilden ein professionelles Tanzensemble mit dem Namen „Forañ und gehen regelmäßig mit mir als Sternsingergruppe. Hier besuchen wir eine armenische Familie in Solikamsk. Sie gehört der armenischen Kirche an, die mit Rom verbunden ist. Der von mir getaufte Enkel Arsen (Mitte) ist acht Jahre alt und bereitet sich nun auf die Erstkommunion vor. Doch kennt er die Gebete nur auf Armenisch ï für mich eine völlig fremde Welt. Seine Großmutter zeigte mir die zum Teil handgeschriebenen Gebetbücher der Familie (unten), die sie wiederum von ihrer Mutter erhalten hatte, als sie noch in Georgien lebte. Im Sommer möchte die Familie an unserer geplanten Pfarrwallfahrt nach Georgien und Armenien teilnehmen und uns auch ihre frühere Heimat zeigen.

Viele Faktoren sind zusammengekommen, die das „ökonomische Erdbebenñ hier in Russland verursacht haben. An erster Stelle sind es die Sanktionen des Westens. Desweiteren macht der russischen Wirtschaft bekanntlich der Niedergang des Ölpreises zu schaffen, aber auch die gezielte internationale Finanz- und Währungspolitik. Wenn der Rubel plötzlich nur noch die Hälfte wert ist, hat dies natürlich gewaltige Folgen für das Leben der meisten Menschen in unserem Land. Endlich hatte es den Pensionären und einfachen Arbeitern für ein mehr oder weniger menschenwürdiges Leben gereicht, da wird die Schmerz-



grenze zur Armut hin wieder überschritten. Jeden Tag helfen wir Rentnern und Familien, die nicht mehr wissen, wie es weiter gehen soll. Die russische Bevölkerung empfindet das Vorgehen des Westens als große Ungerechtigkeit. Fassungslos blicken die Menschen nach Brüssel und fragen sich: Wie ist es möglich, dass sich unsere europäischen Nachbarn angesichts des dramatischen Rubel-Verfalls mit Genugtuung die Hände reiben? Wie können sich unsere Partner nur darüber freuen, dass Ädie Sanktionen offensichtlich greifenñ und Millionen von unschuldigen Menschen darunter leiden? Wie kann sich der Westen überhaupt das Recht herausnehmen, mit aller Gewalt den Sturz Putins und die Zerschlagung seines ÄReichesñ herbeiführen zu wollen?

Bei unserer Emma, die vor kurzem 90 Jahre alt geworden ist, bekommen wir eine kleine Stärkung. Und sie erzählt aus ihrem bewegten Leben. Unten einige Bilder von der Geburtstagsfeier mit unserer kleinen Gemeinde von Solikamsk.

Aber es sind nicht nur die wirtschaftlichen Probleme, welche die Menschen in ihrem Herzen treffen. Noch viel tiefer sind sie dadurch verletzt, dass sie plötzlich als ganzes Volk gebrandmarkt werden. Ihr könnt Euch gar nicht vorstellen, wie sich allein die Aussage unserer Bundeskanzlerin Angela Merkel, Russland stelle eine Gefahr für den Weltfrieden dar, auf die russische Seele ausgewirkt hat. Ich bin nun seit 15 Jahren im Ural tätig und Zeuge davon geworden, welche ÄEuropa-Euphorieñ sich all die Jahre hindurch unter der russischen Bevölkerung entwickelt hat. Allen voran lenkte Putin selbst, der kurz nach dem Beginn meiner Arbeit im Ural zum Präsidenten gewählt wurde, den Blick mit Nachdruck auf Westeuropa. Nie war ein abfälliges Wort gegenüber europäischen Politikern oder Ländern zu hören. Im Gegenteil, der Westen war das große Vorbild. Alles versuchte man nach europäischem Muster zu modernisieren, die öffentliche Verwaltung, das Bildungssystem, die sozialen Dienste, die Medien und vor allem die ökonomischen Strukturen.

Was mich persönlich von Anfang an in Russland am meisten überrascht hat, war die Hochachtung gegenüber Deutschland. Trotz unserer tragischen Weltkriegsgeschichte bin ich überall einer außerordentlichen Wertschätzung begegnet. Wie sehr suchte das russische Volk nach dem Fall des Kommunismus die Freundschaft mit Deutschland, mit seiner Kultur, mit seiner Schönheit und seinen Werten! Dabei hat mich immer die Art berührt, wie hier in Russland die Erfolge Deutschlands ohne den üblichen Neid anerkannt werden. In dieser Atmosphäre haben auch wir als Pfarrei ÄMaria ï Königin des Friedensñ offizielle Partnerschaften ins Leben gerufen und regelmäßig Austauschfahrten nach Deutschland organisiert ï mit großem Erfolg und sehr positiven Eindrücken, welche unsere Gläubigen für immer prägen werden.

Sechs weitere Gruppen waren im Einsatz. Hier mit Kindern aus unserer Aufnahmefamilie, die von Galina betreut wird.

Die Ukrainekrise hat nun innerhalb weniger Monate fast alles zerstört, was an Völkerverständigung in den vergangenen zwanzig Jahren aufgebaut worden ist. Die Enttäuschung unter der russischen Bevölkerung ist unbeschreiblich. Die Leute fragen sich: Warum sind wir plötzlich die Bösen? Wie konnte es passieren, dass uns von einem Augenblick auf den anderen niemand mehr mag? Sie sind verunsichert und ängstlich - fast wie ein kleines Kätzchen, das vor einem bellenden Hund in Deckung geht. So haben die Leute gar kein Bedürfnis mehr, in den Westen zu reisen, weil sie sich einfach fürchten ï abgesehen davon, dass sich im Augenblick die Wenigsten etwas leisten können, das in Euro bezahlt werden muss.

Meine Lieben, auf diesem Hintergrund darf ich Euch für Eure unglaubliche Hilfsbereitschaft ein inniges Vergeltôs Gott sagen. Jeder Einzelne von Euch ist mit seiner Großherzigkeit ein Balsam für unsere verwundeten Herzen. Wie sehr durften wir spüren, dass es im Westen Menschen gibt, die ein Mitgefühl mit unserer Notlage haben! Ihr könnt mir glauben, dass das Zeichen Eurer Freundschaft von unseren Leuten mit größter Dankbarkeit aufgenommen wird und ein strahlendes Licht am dunklen Horizont unserer Tage darstellt. Was für ein Weihnachtsgeschenk für unser ÄBethlehemñ im Ural! Welcher Trost, dass die große Politik unsere Verbundenheit nicht zerstören konnte! Im Gegenteil, wir sehen ein umso größeres Bemühen von Eurer Seite. Und ich möchte Euch vergewissern: Je mehr sich die politischen Spannungen zuspitzen, umso wichtiger ist dieses Zeugnis und dieser unser gemeinsamer Dienst.

Einige konkrete Erfahrungen: Fast jede unserer Familien hat Verwandte in der Ukraine. Sie werden aus erster Hand darüber informiert, was dort geschieht. Unsere Organistin hatte sich für unsere Pfarrwallfahrt nach Rom im August vergangenen Jahres angemeldet. Doch im Mai sagte sie ihre Teilnahme ab, weil sie das Geld für die Familie ihrer Schwester in Odessa brauche, die nichts mehr zu essen habe und nur noch überlege, wann sie nach Russland fliehen sollte. Einen Tag später kam eine Sängerin unseres Chores schluchzend in die Kirche und berichtete, wie gerade Westukrainer Menschen in Odessa gelyncht hätten. Ihre Tante befand sich 300 Meter davon entfernt.

Am 25. Dezember gab unsere Organistin Olga (r.) bei der Weihnachtsfeier des Vereins ÄWiedergeburtñ der Russlanddeutschen ein eindrucksvolles musikalisches Zeugnis.

Noch immer ist Prof. Becker ï hier bei seiner Ansprache ï Vorsitzender. Vor 15 Jahren war er mit seinen Verbindungen zur Stadtverwaltung eine der größten Hilfen zum Einstieg und zum Kirchenbau.

Mitte April traf ich in Moskau einen Mitarbeiter des ukrainischen Parlaments, einen sog. ÄBeraterñ auf hoher Ebene. Zunächst vermutete er in mir als Katholiken einen begeisterten Anhänger von ÄMaidanñ. Er verteidigte mit allem Nachdruck die Forderung nach einer einheitlichen ukrainischen Nationalsprache und dem Verbot der russischen Sprache. Als Argument führte er an, dass wir in Deutschland von unseren Gastarbeitern und Immigranten ja auch Deutschkenntnisse verlangten. Dann fuhr er fort: Allen Russischstämmigen, die damit nicht einverstanden seien, geben wir den Pass in die Hand und sagen, ihr seid frei, ihr könnt ruhig gehen und die Ukraine verlassen. Nach einer heftigen Diskussion entschuldigte er sich später bei mir per SMS für seinen harten Ton, unterstrich aber noch einmal seine Position.

Diese Begegnung ließ in mir eine beängstigende Ahnung aufkommen. Noch nie hatte ich so unmittelbar den nationalistischen Geist der ukrainischen Kreise erlebt, die durch den Umsturz die Oberhand gewonnen hatten. Es ist mir bewusst, dass dieses Volk unter dem russischen Sowjetstaat unsäglich gelitten hat. Doch rechtfertigt diese Vergangenheit nicht den Versuch einer ethnischen Säuberung. Von den acht Millionen russischstämmigen Einwohnern, die noch vor einem Jahr auf ukrainischem Territorium gewohnt haben, sind inzwischen etwa eine Million nach Russland geflohen, der größte Teil von ihnen in das Permer Gebiet, in dem wir zuhause sind, nach Jekaterinburg auf der anderen Seite des Urals und nach Novosibirsk in Sibirien.

Eine große Besonderheit beim Weihnachtskonzert in unserer Kirche war eine Mandoline. Daneben überraschte uns Alexander (links), der früher in unserer Aufnahmefamilie gelebt hat und nun eine Ausbildung an der Musikschule macht.

Ständig sind in unserer Pfarrei Flüchtlinge aus der Ukraine aufgetaucht und haben um Hilfe gebeten. Anfang Juli kam ein traumatisierter Arzt aus der Ostukraine an, der ein Krankenhaus geleitet hatte. Was er mir von den dortigen Vorgängen erzählte,

war haarsträubend. Er beschrieb den Krieg, den die ukrainische Armee gegen seine eigenen Bürger führe. Ortschaften würden wahllos bombardiert, Dörfer und Städte mit Artillerie beschossen. Die Politik sei von einer ungesunden nationalistischen Einstellung geprägt. Die einflussreichen Kräfte würden am liebsten das Land von allem, was an die russische Vergangenheit erinnere, eliminieren, einschließlich der russischstämmigen Bevölkerung. Und vonseiten der ukrainischen Führung werde nichts unternommen, um die Gemüter zu beruhigen, sondern im Gegenteil, es werde bewusst provoziert, gehetzt und vom bevorstehenden Sieg posaunt. Man tue so, als handle es sich um eine Gruppe von Separatisten, die man als ĂTerroristenñ bezeichnen und niedermetzeln könne. So verweigere man sich auch jeglichem Dialog mit den Vertretern dieser Gebiete. Die legitimen Interessen der dortigen Bevölkerung aber würden vollkommen übergangen.

Die Familie Hoch stammt aus Nyrob, wo es nach Neujahr minus 52 Grad hatte. Es liegt 60 km nördlich von Rebinina. Die Familie kommt mit weiteren vier Gläubigen sehr eifrig in unsere Gottesdienste und engagiert sich immer mehr in der Gemeinde. Rechts gratuliert uns die kleine Sonja zu Weihnachten, während ihre Mutter (links oben) ganz gespannt das Gedicht verfolgt. Darunter die Oma, wie sie vor kurzem zum Geburtstag einen Blumenstrauß bekommt.

Ende August trafen an einem Tag etwa 200 Personen ein, die aus dem Osten der Ukraine geflohen waren. In meinem Zimmer saß eine Frau, die unter Tränen von ihren Erfahrungen berichtete. Sie selbst ist Ukrainerin, hat aber vor vielen Jahren einen russischen Mann aus Usolje geheiratet. Das liegt hier bei Beresniki am Westufer der Kama. Zuerst sei sie auf der Seite der ukrainischen Regierung gestanden. Nun müsse sie erkennen, dass die Berichte der russischen Medien mehr der Wirklichkeit entsprächen als die der ukrainischen. Ihre Familie habe alles zurückgelassen, die Wohnung und auch das Auto. Arbeit gebe es schon lange

Eindrücke aus Rebinina: Kinder- und Kirchenchor; Elvira, die Enkelin unserer Leiterin Valentina; ihr Vater (r.) mit mir im Turm (l.); auf dem LKW die Turm-Zwiebel; die Außentüren sind eingebaut; Albert bringt die Heizung in Gang; r. unten Oleg, der Fachmann für Türen und Fenster.

nicht mehr. Die Familie stehe vor dem Nichts und suche verzweifelt einen Lebensunterhalt.

Anton und sein Vater Alexander noch vor seinem Einsatz in der Ukraine. Danach stellt er sich mit seinem T-Shirt vor, auf dem es heißt: ÄEhre sei Gott ï wir Kosakenñ und zeigt mir den Ausweis für sein Engagement in der sog. ÄNationalen Befreiungsbewegungñ All dies ist für mich eine unvorstellbare innerliche Zerreißprobe.

Da ist es nicht verwunderlich, dass sich aus ganz Russland Freiwillige auf den Weg gemacht haben, um ihre ÄLandsleuteñ in der Ukraine zu Äverteidigenñ. Für mich ist die Entwicklung, die ich in keiner Weise befürworte, schockierend. Anfang September brach auch Anton aus unserer Pfarrei auf. Er gehört zu den Kosaken, die die Verteidigung der Heimat als oberste Pflicht betrachten. Vor vielen Jahren hatte ich ihn zusammen mit seinem Vater Alexander und seiner Schwester in die katholische Kirche aufgenommen. Auf diese Familie gehen die Bildung einer kleinen Gemeinde sowie die Errichtung des Zentrums für Drogenabhängige in Jajwa zurück. Anton ist inzwischen verheiratet und hat ein Kind. Ich war erschüttert, als mir sein Vater berichtete, nun sei auch Anton mit über 60 Männern aus unserem Gebiet in die Ukraine gereist, um den dortigen Menschen zu helfen. Sie hätten sich über das Internet organisiert. Gott sei Dank ist er lebend zurückgekehrt. Denn einige Wochen zuvor hatte ich in Jajwa zufällig einen jungen Mann getroffen, der mir anvertraute, er habe mit einer Gruppe von 500 Männern in der Ostukraine gekämpft. Von Ihnen hätten weniger als 50 überlebt.

Diese Kämpfer waren weder von Putin geschickt worden, noch hatten sie einen militärischen Auftrag von Seiten Russlands erhalten. Anton bekam für seinen Einsatz auch von niemandem Geld. Über seinen Internet-Kontakt bat er in diesen Monaten um Unterstützung für seine Familie. Nun ist er auf der Web-Seite der Ukrainischen Regierung in der Liste der russischen Kämpfer im Bürgerkrieg öffentlich aufgeführt, was ihm sein Leben in der Zukunft auch nicht leichter macht. Er berichtete, den Kampf in der Ukraine hätten ausschließlich russischstämmige Ukrainer organisiert. Kein offizielles russisches Militär sei daran beteiligt gewesen. Auf der Gegenseite hätten Polen, Litauer und Slowaken gekämpft. Er sei selber mit Gefallenen polnischer Staatsangehörigkeit in Berührung gekommen.

Oleg, der Mann unserer Sekretärin, der auch unsere Metzgerei betreibt, arbeitet nebenher als Fernfahrer und macht sich gerade auf den Weg zur Krim. Die dortige Bevölkerung braucht Versorgung.

Unter dem Christbaum hervor grüßt seine kleine Tochter Maria (oben), die sehr am Vater hängt und ihn nicht loslassen will. Dazu kommt in wenigen Tagen ein Brüderlein zur Welt ï vielleicht wird es ein Josef.
Ich hätte nie gedacht, dass ich einmal so unmittelbar mit all diesen Problemfeldern in Berührung komme.

Anton steht mit einer sog. ÄNationalen Befreiungsbewegungñ in Verbindung, die sich während der letzten Jahre in Russland geformt hat. Er sagte mir vor einigen Tagen, die Situation werde immer ausweglos. Denn Gruppen wie diese würden Präsident Putin mit ihren Ideen massiv unter Druck setzen. Die Bewegung, welche nicht von Putin ins Leben gerufen worden sei, habe schon lange den Osten und den Süden der Ukraine als ÄNeues Russlandñ ausgerufen. Wenn sich Leute aus Russland in diesen Gebieten engagierten, dürfe man weder Putin noch Russland als Ganzes dafür verantwortlich machen. Angesichts all der Leiden und Opfer, die es schon gegeben habe, sowie der Flüchtlinge, die wieder zurückkehren wollten, würden diese Kräfte ein Nachgeben Putins nie hinnehmen. Der Präsident wolle sich vielleicht schon längst zurückziehen und den Konflikt beenden, stehe aber unter Zugzwang.

In Russland erfahren die Flüchtlinge aus der Ukraine auf Anweisung Putins jede nur erdenkliche Hilfe, was wiederum die heimische Bevölkerung ungehalten werden lässt. Denn die Ukrainer haben in allem den Vorzug: bei der Vergabe der Staatsangehörigkeit, von Wohnungen, von Kindergarten- und Ausbildungsplätzen, bei der Behandlung in Krankenhäusern und der Gewährung von Stipendien. Auch

unsere beiden Volontäre aus Deutschland sind davon betroffen. Sie können die nächsten eineinhalb Jahre keine Aufenthaltsgenehmigung bekommen, da die Quote für die Ukrainer reserviert und damit ausgeschöpft ist. Es gibt aber eine überraschende Lösung: Sie können alle drei Monate nach Deutschland zurückkehren und sofort wieder ein neues Visum beantragen. So kann sich auch unsere Anja Mennicken hindurch angeln, welche bereits ein halbes Jahr bei uns verbracht hat und gerne bleiben möchte. Sie ist von Beruf Krankenschwester, 42 Jahre alt und möchte sich ganz in den Dienst am Menschen stellen. Ich darf sie ganz besonders Eurem Gebet empfehlen.

Anja bekommt von unseren Kindern einen gebastelten Schwan geschenkt.

Zurück zum Fest der Taufe des Herrn: Nach Rebinina begleitete mich heute Morgen Katja Mucharinowa, die inzwischen eine unserer Aufnahmefamilien mit fünf Kindern betreut. Sie stammt aus Rebinina und hat mich vor acht Jahren eingeladen, in ihrem Heimatort eine Gemeinde aufzubauen. Ohne sie hätten wir dort auch keine Kirche gebaut. Erst heute habe ich durch ihr Zeugnis einen interessanten Hintergrund erfahren: Ihre Oma stammte aus Riga, hatte polnische Wurzeln und war streng katholisch. Mit zwölf Jahren war Katja bei ihr zu Besuch. Die Oma nützte diese Gelegenheit, und ließ sie in der dortigen katholischen Kirche taufen. Mit 23 Jahren nahm Katja für das Kind ihrer orthodoxen Freundin das Patenamt an. Zwei Jahre später erfuhr ein orthodoxer Priester von diesem Umstand und reagierte mit Entrüstung. Er forderte von ihr, diese Sünde unverzüglich durch eine erneute Taufe in der orthodoxen Kirche gutzumachen. Mit ihrer Einwilligung wurde ein Tauftermin vereinbart und alles vorbereitet. Für diesen Tag nahm sie eigens von ihrer Arbeit frei. Als sie die Wohnung verließ, blieb der Schlüssel von außen in der Wohnungstür stecken. Er war nicht mehr zu entfernen. Sie konnte die Wohnung nicht allein lassen und rief einen Schlüsseldienst. Auch der Handwerksmeister stand vor einem Rätsel. Am Ende konnte er nur noch das ganze Schloss auswechseln. Es war bereits Abend geworden und an die Taufe nicht mehr zu denken. Als Katja am nächsten Tag bei der Arbeit von ihrem Schicksal erzählte, waren sich die Mitarbeiterinnen sicher, dass es sich um ein Zeichen Gottes handelt. Eine von ihnen hatte erfahren, dass in Perm die alte katholische Kirche wieder eröffnet wurde. So fand Katja dort ihre geistige Heimat, bis sie zu uns kam und mich nach Rebinina führte.

Zum Muttertag haben die Kinder für Katja ein Foto der ganzen Familie vorbereitet, das anlässlich der Taufe zweier Kinder in unserer Kirche aufgenommen worden ist.

Am Abend durfte ich einen kleinen Michael taufen, der Sohn von Artjom, der in einer unserer Aufnahmefamilien groß geworden ist. Letztes Jahr hatten wir die kirchliche Hochzeit gefeiert. Unser anderer Artjom, der in derselben Familie gelebt hat, ist Taufpate ï der Ministrant in der Mitte.

Meine Lieben, wir können uns dieses Jahr keine Wallfahrt nach Deutschland leisten, deshalb machen wir Anfang Juli eine Busfahrt nach Armenien. Pro Person kostet der Bus umgerechnet nur 130,- Euro. Aber umso mehr würden wir uns freuen, wenn wir Euch im August dieses Jahres bei uns in Beresniki und Rebinina begrüßen dürften. Wir organisieren eine Reise vom 17. August (Abflug in München um 12:10 Uhr) bis 26. August (Ankunft um 21:50 Uhr). Auf der Hinreise steht dieses Mal St. Petersburg auf dem Programm, auf der Rückreise Kasan, Moskau und einige weitere heilige Stätten der orthodoxen Kirche. Wir erwarten bei uns am 21. und 22. August, dem Fest Maria Königin, unseren Erzbischof Paul Pezzi aus Moskau zur Firmung und Einweihung der Fatima-Kirche in Rebinina. Bischof Athanasius Schneider durfte vorletztes Jahr nur eine Segnung des Baus vornehmen. So möchte ich Euch ganz herzlich zu dieser Fahrt einladen, die ich von Anfang bis Ende begleiten werde. Sobald der Reisepreis und andere Details feststehen, werde ich wieder einen Brief an Euch richten. Vergeltôs Gott für Eure treue Verbundenheit und im Neuen Jahr alles erdenklich Gute!

Mit priesterlichem Segen Euer dankbarer Pfarrer Erich Maria Fink *Erich Maria Fink*